

»Hei! Da schreit der Konrad sehr!«

Der Struwwelpeter: Eine Fundgrube unbewusster Wünsche und Ängste von Kindern

von Marianne Leuzinger-Bohleber

Sieh einmal, hier steht er,
Pfui! der Struwwelpeter!
An den Händen beiden
Ließ er sich nicht schneiden
Seine Nägel fast ein Jahr;
Kämmen ließ er nicht sein Haar.
Pfui! ruft da ein Jeder!
Garst'ger Struwwelpeter!



Warum übt diese kurze Geschichte bis heute eine unmittelbare Faszination sowohl auf Kinder als auch auf Erwachsene aus? Warum konnte sie in den letzten 200 Jahren zu verschiedensten Zwecken eingesetzt werden? Zur Entdeckung »normaler« kindlicher Widerspenstigkeit in der Zeit aufkommender bürgerlicher Emanzipation, im Dienste einer autoritären Erziehung in der Wilhelminischen Ära (Struwwelliese), zur Vorbereitung auf den Militärdienst während des Ersten Weltkriegs, als Symbol eines nicht bezähmbaren Revolutionärs, als sarkastische Propaganda gegen nationalsozialistische Ideologien (»Struwwelhitler«) oder schließlich einer aufgeklärten »anti-autoritären« Erziehung wie im »ANTI-Struwwelpeter« von F. K. Waechter?

Im Folgenden ein kurzer Versuch einer psychoanalytischen Erklärung als Ergänzung zu anderen Annäherungen: Heinrich Hoffmann ist es in den Struwwelpeter-Geschichten mit bewundernswert treffsicherer Intuition gelungen, ubiquitäre unbewusste Fantasien von Kindern, aber auch von Erwachsenen, anzusprechen und die damit assoziierten Erinnerungen an intensivste Emotionen, Ängste und Konflikte wachzurufen.

»Ubiquitäre unbewusste Fantasien«: Warum der Struwwelpeter auch in anderen Kulturen ankommt

Was verstehen wir heute unter »ubiquitären unbewussten Fantasien«? Im psychoanalytischen Konzept des »dynamischen Unbewussten« wird postuliert, dass unbewusste Fantasien und Konflikte oft unerkannt menschliches Verhalten determinieren. Im Sinne des Wiederholungszwangs werden frühere Konflikte und »Wahrheiten« in aktuellen Beziehungen reinszeniert, mit der Hoffnung, für Ungelöstes doch noch zu einer Lösung zu finden. Dabei sei am Rande erwähnt, dass das Unbewusste wohl nach wie vor das zentralste psychoanalytische Konzept ist. Zwar sprechen heute auch viele andere Therapierichtungen, akademische Psychologen, Kognitions- und Neurowissenschaftler von »unbewusster Informationsverarbeitung«, doch ist damit meist ein anderes, ein »deskriptives Unbewusstes« gemeint, das sich auf das Postulat beschränkt, dass die meisten seelischen Prozesse ablaufen, ohne der bewussten Reflexion zugänglich zu sein. Die Psychoanalyse ergänzt das Konzept des deskriptiven durch das dynamische Unbewusste, das gezielt – unbewussten Fantasien folgend – unser Fühlen, Denken und Handeln bestimmt.

Interessant ist nun, dass die unbewussten Fantasien immer sowohl einen ganz spezifischen, durch die eigene Lebensgeschichte geprägten Inhalt haben, andererseits aber eine Komponente enthalten, die bei allen

Menschen aller Kulturen mehr oder weniger in ähnlicher Form und ähnlichen Inhalten anzutreffen ist. Die Psychoanalyse erklärt dies mit Körperfantasien: Ein menschlicher Säugling in Westeuropa hat ähnliche biologische Grundbedürfnisse wie ein Säugling in China oder Afrika. Vereinfacht gesagt: Der menschliche Säugling wird – im Gegensatz zu anderen Lebewesen – psychophysiologisch zu früh geboren: Er kann ohne die Pflegeleistung, das »Gefüttert- und Gehaltenwerden« durch eine Bezugsperson, nicht überleben. Daher gehört es zu den basalen Grunderfahrungen des Menschen, dass er nicht allein existieren kann, sondern von anderen abhängig ist, eine existenzielle Erfahrung, die in zentrale unbewusste Fantasien eingeht. Weitere biologisch angelegte Grunderfahrungen sind zum Beispiel verbunden mit der Notwendigkeit, den eigenen Körper und seine Funktionen autonom beherrschen zu lernen, ein eigenes inneres Werte- und Regulations-system zu entwickeln, um sich in eine soziale Gruppe einordnen zu können, und schließlich der Selbst- und Identitätsfindung.

Von »Ur-Misstrauen« und unsicheren Bindungsmustern

Alle Entwicklungsschritte sind mit Konflikten verbunden, die sich – von Anfang an – im Körper als »embodied« Erinnerungen (als »im Körper enthaltene Erinnerungen«) niederschlagen und in unbewusste Fantasien eingehen: Wie auch viele heutige neurowissenschaftliche Studien belegen: Unser Gehirn und unsere Seele vergessen nichts!

Die unbewussten Fantasien sind daher einerseits biologisch determiniert, werden aber andererseits von

Beginn an durch die sozialen Erfahrungen mitgeprägt, wie übrigens auch aktuelle Studien aus dem Bereich der Epigenetik betonen. So bildet beispielsweise die wiederkehrende Erfahrung, dass es einer »genügend guten«, empathischen Bezugsperson gelingt, die eigenen existenziellen Nöte zu verstehen und adäquat darauf zu reagieren, die Voraussetzung, ein sogenanntes »Urvertrauen« beziehungsweise eine »sichere Bindung« aufzubauen, das heißt eine psychische Grundeinstellung, die mit Abhängigkeit nicht nur eine narzisstische Kränkung, sondern auch die Erfahrung von liebevollen, zuverlässigen, sozialen Beziehungen assoziiert. Ganz anders ist die Qualität der entsprechenden unbewussten Fantasien, falls der menschliche Säugling schwere Vernachlässigungen oder frühe Traumatisierungen erlebt hat, die sich bei ihm in unbewussten Fantasien des Ausgeliefertseins, von Angst und Panik in existenziellen, abhängigen Situationen niedergeschlagen haben. Solche Kinder sind von einem »Ur-Misstrauen« beziehungsweise einem unsicheren, ambivalenten oder verstrickten Bindungsmuster geprägt.

»Garstger Struwelpeter«: Trotzige Haarpracht und soziale Stigmatisierung

Es ist faszinierend, wie zielsicher es Hoffmann durch die Visualisierung und die kurzen, als Gedicht gestalteten »Struwelpeter-Geschichten« gelingt [siehe auch »Wie Hoffmann zum Struwelpeter kam«, Seite 43], zentrale unbewusste Fantasien zu mobilisieren: Der Struwelpeter weigert sich, soziale Normen zu berücksichtigen und sich an sie anzupassen. Er lässt seinen vitalen körperlichen Bedürfnissen freien Lauf: Trotzig

»... nur endlos lange Märchen, dumme oder erzieherische Geschichten auf dem Markt...« – Wie Hoffmann zum Struwelpeter kam

Historisch ist interessant, dass Heinrich Hoffmann nicht nur ein progressiver, ja sogar revolutionärer Psychiater war, der sich mutig und erfolgreich für eine bessere Behandlung psychisch Kranker einsetzte. Er war auch ein erstaunlich einfühlsamer Vater und Kinderarzt, der unbewusst die Fantasiewelt kleiner Kinder erkannte und in seinen Geschichten visualisierte und verbalisierte. So schreibt er 1871 in »Die Gartenlaube«, Nummer 46, zur Entstehung des Struwelpeters:

»Gegen Weihnachten im Jahre 1844, als mein ältester Sohn drei Jahre alt war, ging ich in die Stadt um ihm ein Bilderbuch als Weihnachtsgeschenk zu kaufen. Das Buch sollte dem Verstand meines Sohnes gerecht werden. Mit Enttäuschung musste ich feststellen, dass nur endlos lange Märchen, dumme oder erzieherische Geschichten auf dem Markt zu finden waren. Ich habe die Geduld endgültig verloren als ich einen Band öffnete, indem eine Bank, ein Stuhl, ein Becher und viele andere Dinge abgebildet waren und unter jedem Bild stand: die Hälfte, ein Drittel oder ein zehntel der originalen Größe. Mein Sohn muss nun wirklich nicht wissen, wie groß eine Bank ist. Das Kind hat keinen abstrakten Verstand.

Nichts desto trotz brachte ich diesen Abend ein Buch mit nach Hause. Ich gab es meiner Frau mit den Worten: »Hier ist das Weihnachtsgeschenk für den Kleinen.« Sie nahm es und stellte etwas entsetzt fest, dass es ein Notizbuch mit leeren Seiten war. »Das ist richtig«, versicherte ich ihr, »wir werden daraus ein richtiges Buch machen. In meiner Praxis, wo ich öfter mit kleinen Kindern zu tun habe, wollte ich mich auf diese Aufgabe vorbereiten. Das war kein einfaches Unternehmen, da Eltern den Kindern immer mit dem Kaminfeger oder dem Doktor drohen, wenn sie mit ihren Erziehungskünsten am Ende sind. »Mein Kleiner, wenn durch dich nicht benimmst, holt dich der Kaminfeger« oder »Kind, wenn du zuviel isst, verschreibt dir der Doktor eine scheussliche Medizin.« Die Folgen davon sind, dass Kinder, wenn sie mein Untersuchungs-zimmer betreten, zu schreien anfangen und sich sträuben von mir zu behandeln zu lassen. In solchen Momenten greife ich zu Papier und Bleistift und fange an eine kleine Geschichte zu erzählen und illustrieren, Das hilft meistens um die kleinen Patienten zu beruhigen und ich kann meine Pflicht ausfüllen.«

stellt er seine Haarpracht und seine langen Nägel zur Schau. Eine originelle, auffällige Frisur und demonstrativ lange, gefärbte Nägel sind bekanntlich – heute, bald 200 Jahre nach der Kreation von Struwwelpeter – nicht nur bei Jugendlichen, die sich der Punkbewegung nahefühlen, ein Zeichen adoleszenter Identitätsfindung – oft in Abgrenzung zu sozialen Normen. Doch heute werden solche sozial auffälligen Abweichungen in Zusammenhang mit der Identitätsfindung gesehen und als vorübergehende jugendliche Verhaltensäußerungen viel eher toleriert als zu Zeiten von Heinrich Hoffmann: »Pfui! Ruf da ein jeder: Garstger Struwwelpeter!« zeugt von einer rigiden sozialen Stigmatisierung und einem moralischen Ausschluss eines Abweichlers aus der Gesellschaft.

In der »gar traurigen Geschichte mit dem Feuerzeug« ist Paulinchen nicht in der Lage, den »normalen, kindlichen Triebbedürfnissen« der Neugier und der Lust am Feuer zu widerstehen und in den »Verboten« der Eltern eine Orientierung in Gefahrensituationen zu sehen: Sie wischt die mahnenden Stimmen der Katzen beiseite und gibt sich dem gefährlichen Spiel hin.

Meisterhaft gestaltet Hoffmann in dieser Geschichte, wie der Übergang vom präautonomen zum autonomen Über-Ich scheitern kann: Wie bei drei- bis vierjährigen Kindern gelten für Paulinchen Verbote, Regeln und Gesetze nur während der Anwesenheit der Bezugsperson,

die sie vertritt. Ist diese abwesend, werden sie außer Kraft gesetzt. Erst wenn das Kind im Laufe seiner Entwicklung die ordnende, schützende »Stimme der Eltern« internalisieren kann, steht ihm anschließend, unabhängig von der physischen Präsenz der Eltern, eine innere Orientierung, und damit auch ein verantwortungsvoller Umgang mit Gefahren, zur Verfügung.

Interessanterweise wird heute in Fachkreisen intensiv diskutiert, dass wir bei einer zunehmenden Anzahl von Kindern feststellen, dass sie, meist aufgrund emotionaler Verwahrlosung oder schwerer Traumatisierungen, kaum mehr ein solches inneres Regulations- und Steuerungssystem entwickeln, ein »autonomes Über-Ich«, wie dies die klassische Psychoanalyse bezeichnete. Diese Kinder sind nicht in der Lage, Gefahren für sich selbst und andere zu erkennen und ein entsprechendes (soziales) Verhalten zu entwickeln. Neuere psychoanalytische Studien zeigen, dass dieser Entwicklungsschritt mit einem Ausbilden der Mentalisierungsfähigkeit verbunden ist, das heißt der Fähigkeit, sich in den seelischen Zustand eines anderen, aber auch von sich selbst, verstehend einfühlen zu können. Erfährt ein Kind in den ersten Lebensjahren eine zu wenig konstante, einführende Zuwendung durch die wichtigsten Bezugspersonen, oder erlebt es eine der vielen modernen Formen emotionaler Frühverwahrlosung, wird es sich nur ungenügend mit einem empathischen Gegenüber identifizieren und eine altersgemäße Mentalisierungsfähigkeit entwickeln.

Besonders gravierend sind die Folgen körperlicher und seelischer Misshandlungen: Erlitten Kinder schwere Traumatisierungen durch ihre nahen Bezugspersonen, vor allem durch einen sadistischen Umgang mit ihnen während der ersten Lebensjahre, scheinen sie sich zu weigern, sich mit diesen misshandelnden Personen zu identifizieren. Auch aus diesem Grund entwickeln sie kein stabiles, autonomes Regulations- und Wertesystem.

Die Lust am Quälen: »Der böse Friederich« und die aggressiven Impulse

Sadistische Impulse sind unter anderem in »Die Geschichte vom bösen Friederich« thematisiert. Während des zweiten Lebensjahrs setzen sich die Kinder mit eigenen (sadistisch) aggressiven Impulsen auseinander und entdecken dabei den wichtigen Unterschied zwischen Lebendigem und Totem, Selbst und Objekt, »gut« und »schlecht«, »lieb« und »böse«. Kleinkinder in diesem Alter reißen voll Vergnügen Käfern die Beine aus, zerren die Katze am Schwanz, treten Hunde. Erst wenn sie durch Identifikation mit einem empathischen Erwachsenen einen ersten »Mentalisierungsschritt« vollziehen, das heißt durch Einfühlung nachvollziehen können, dass auch der Hund ein Lebewesen ist, das Schmerzen empfindet, können innere und äußere Grenzen erfahren, etabliert und sadistisch-aggressive Impulse ansatzweise sozialisiert werden.

»Da biss der Hund ihn in das Bein,
Recht tief bis in das Blut hinein.
Der bitterböser Friederich,
Der schrie und weinte bitterlich.«

Wohl eine der bekanntesten unbewussten Fantasien ist in der »Geschichte vom Daumenlutscher« dargestellt. Sie hat die Psychoanalyse schon zu Freuds Zeiten berühmt und berüchtigt gemacht: Es ist die



An Brunnen stand ein großer Hund,
Trank Wasser dort mit seinem Mund.
Da mit der Peitsch' herzu sich schlich
Der bitterböse Friederich;
Und schlug den Hund, der heulte sehr,
Und trat und schlug ihn immermehr.
Da biss der Hund ihn in das Bein,
Recht tief bis in das Blut hinein.
Der bitterböse Friederich,
Der schrie und weinte bitterlich. —
Doch nach Hause lief der Hund,
Und trug die Peitsche in dem Mund.



Kastrationsfantasie. Während der für die psychische Entwicklung wichtigen Entdeckung der Geschlechtsunterschiede und des eigenen Körpers mit circa drei bis vier Jahren nehmen die Kinder die Unterschiede zwischen dem männlichen und weiblichen Genitale wahr, oft zuerst eine irritierende, beängstigende Beobachtung. Sie entwickeln in diesem Zusammenhang meist die Fantasie, dass dem Mädchen der Penis abhandengekommen (eben »abgeschnitten«) ist. Oft geht damit auch eine Straffantasie einher, zum Beispiel wegen der lustvollen Erkundung des eigenen Geschlechts in der kindlichen Onanie bestraft zu werden (Daumenlutschen als Symbol der Selbstbefriedigung).

Die Autorin

Prof. Dr. Marianne Leuzinger-Bohleber ist seit 2001 Direktorin des Sigmund-Freud-Instituts in Frankfurt und seit 1988 Professorin für Psychoanalytische Psychologie an der Universität Kassel. Zu den Forschungsschwerpunkten der Wissenschaftlerin zählen die psychoanalytische Entwicklungspsychologie, klinische und empirische Forschung in der Psychoanalyse, Psychoanalyse und Erziehungswissenschaften sowie der interdisziplinäre Dialog zwischen Psychoanalyse und Neurowissenschaften. Sie beteiligt sich auch mit Forschungsprojekten am neugegründeten »Center for Research on Individual Development and Adaptive Education of Children at Risk« (IDeA) [siehe auch Andreas Gold »Wie sich soziale und neurokognitive Risiken auf das Lernverhalten auswirken«, Seite 64].

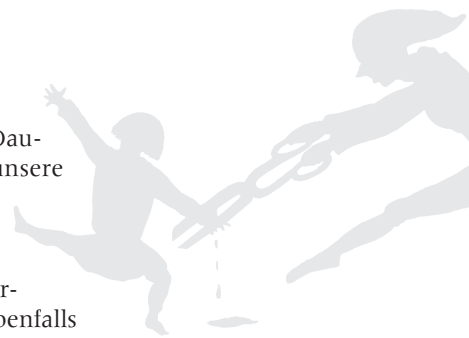
E-Mail: m.leuzinger-bohleber@sigmund-freud-institut.de
www.sfi-frankfurt.de

» Weh! Jetzt geht es klipp und klapp
 Mit der Scher die Daumen ab,
 Mit der großen scharfe Scher!
 Hei! Da schreit der Konrad sehr! «

Gerade am Beispiel, wie Konrad als Daumenlutscher bestraft wird, lässt sich unsere heutige Kritik an der autoritären, ja fast sadistischen, »schwarzen« Pädagogik von Heinrich Hoffmann illustrieren: Im Gegensatz zu den allermeisten Grimm'schen Märchen, die ebenfalls dadurch faszinieren, dass sie die eben skizzierten, ubiquitären unbewussten Fantasien reaktivieren und gestalten, führen die Struwwelpeter-Geschichten nicht wie im Märchen zum Happy End und versichern dadurch den Kindern immer und immer wieder, dass auch die schlimmsten, archaischen Ängste und Konflikte positiv zu bewältigen sind. Heinrich Hoffmanns Geschichten enden katastrophal: Der Daumen wird abgeschnitten, der Suppenkaspar stirbt, Paulinchen verbrennt. Dadurch werden die archaischen Ängste geschürt und verstärkt, statt gemildert.

Wenn Straffängste ins Unbewusste verbannt werden

Wie wir inzwischen aus vielen klinischen und empirischen Studien wissen, ist für eine kreative, innovative und psychisch stabile Entwicklung des Kindes entscheidend, dass seine Bezugspersonen sich zwar in die archaische Qualität der »normalen« kindlichen





det eine gefährliche Quelle späteren unbewussten Denkens, Fühlens und Verhaltens. So ist inzwischen vielfach belegt, dass gerade eine sadistisch-autoritäre Erziehung zwar sehr effizient zu einer manifesten Anpassung des kindlichen Verhaltens, einer Unterwerfung unter die Autorität führt, aber solche Kinder – und spätere Jugendliche – extrem gefährdet sind für unkontrollierte, zum Beispiel sadistische Triebdurchbrüche. Solche Prozesse hat Musil übrigens in seinem Adoleszenzroman »Törless« in unübertroffener Weise beschrieben und hellsichtig analoge Gefahren im gesellschaftlichen Bereich, in dem sich anbahnenden Nationalsozialismus, literarisch gestaltet.

Der Zappelphilipp und das »Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätssyndrom« (ADHS)

Es übersteigt den Rahmen dieses kurzen Artikels, heutige Alternativen im Umgang mit ubiquitären kindlichen Fantasien zu diskutieren, obschon sich dies gerade am Beispiel des »Zappel-Philipps« und des »Hans Guck-in-die-Luft« anbietet. Beide Geschichten werden zurzeit im Zusammenhang mit der Modediagnose »Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätssyndrom« (ADHS) immer wieder zitiert. Wir haben in verschiedenen Studien zu ADHS aufgezeigt, dass – im Gegensatz zu Hoffmanns Geschichten – diesen Kindern durch moralische Verurteilung, Beschämung und Strafe nicht geholfen wird, sondern im Gegenteil die Not und Verzweiflung über die fehlende eigene Möglichkeit, mit Fantasien und Affekten selbststeuernd und »sozial adäquat« umzugehen, dadurch noch verstärkt wer-

Ängste einfühlen können, aber dem Kind gleichzeitig durch eine reife, liebevolle und Sicherheit vermittelnde Beziehung helfen, diese Ängste psychisch zu integrieren und zu differenzieren. Bilder wie die abgeschnittenen, blutenden Daumen stimulieren die archaische Qualität der Ängste übermäßig, statt sie zu besänftigen.

Zu Zeiten von Heinrich Hoffmann bis hin zu nationalsozialistischen Erziehungsideologien wurde intuitiv verstanden, dass solche Bilder und Geschichten höchst wirksam sind: Gerade weil sie zentrale unbewusste Fantasien und Ängste mobilisieren, werden die Kinder intensiv emotional angesprochen: Sie identifizieren sich mit den dargestellten Personen wie Konrad, Paulinchen, dem bösen Friederich und dem »Struwwelpeter«. Die negativen, drastischen Folgen und Strafen, die die Bildfiguren erleben, wirken auf Antrieb und führen zu drastischen Strafängsten, die das Kind dazu bringen, auf die verbotene Triebbefriedigung zu verzichten. Die Strafängste haben eine archaische Qualität: Sie können vom kindlichen Ich nicht ertragen und müssen daher ins Unbewusste verbannt werden.

In der Folge sind die eigenen Triebbedürfnisse dem Bewusstsein nicht mehr zugänglich und können daher auch nicht in der weiteren Sozialisation, durch Erziehung und »Kultivierung« angesprochen und differenziert werden: Die archaische Qualität der abgewehrten Triebbedürfnisse erhält sich daher im Unbewussten und bil-

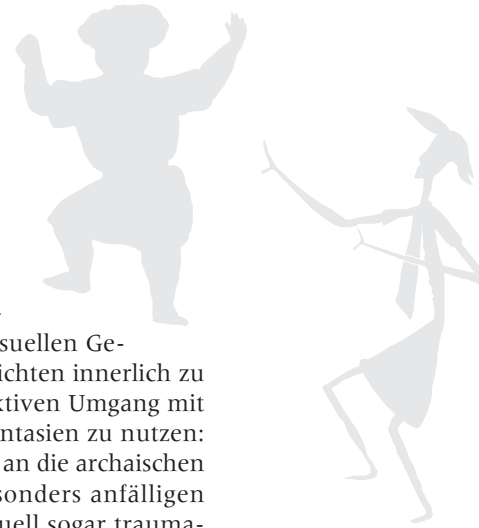


den. Vielmehr geht es darum, den Kindern durch empathische Einfühlung in ihren spezifischen Schwierigkeiten zu helfen, die vielleicht sogar genetisch mitbedingte Schwäche im affektiven Regulationssystem wahrzunehmen, zu verstehen und schließlich zu akzeptieren. Dies ist die Voraussetzung, damit das Kind sukzessiv lernen kann, mit seinen charakteristischen Problemen besser umzugehen und eigene, produktive Umgangsweisen damit zu entwickeln. Eine solche dauerhafte Einstellungs- und Verhaltensänderung kann nur durch intensive korrigierende emotionale Beziehungserfahrungen erreicht werden, die die enormen seelischen Entwicklungsmöglichkeiten dieser Kinder und die erstaunliche Neuroplastizität des kindlichen Gehirns nutzen und ins Positive wenden [siehe auch Rolf Haubl/Marianne Leuzinger-Bohleber, »Hilfe für kleine Störenfriede: Frühprävention statt Psychopharmaka – Vom kritischen Umgang mit der Diagnose ›Aufmerksamkeits- und Hyperaktivitätsstörung‹«, Forschung Frankfurt 3/2007].

Plädoyer für eine »verstehende, empathische Pädagogik«

Trotz aller Wertschätzung der historischen Leistungen von Heinrich Hoffmann und besonders seiner hellseherischen Fähigkeiten, »normale« ubiquitäre Fantasien wahrzunehmen, in Reimen zu

gestalten und zu visualisieren, wünsche ich mir dennoch, dass der heutige Wissensstand von Psychoanalyse, Bindungs- und Mentalisierungsforschung eine »verstehende, empathische Pädagogik« befruchtet wird. Vorschul- und Grundschulkin- der verfügen noch nicht über die Fähigkeit, sich von den sarkastischen und ironischen Über- treibungen in der verbalen und visuellen Ge- staltung der Struwwelpeter-Geschichten innerlich zu distanzieren und für einen produktiven Umgang mit den reaktivierten unbewussten Fantasien zu nutzen: Sie werden von den Erinnerungen an die archaischen Konflikte überflutet, was bei besonders anfälligen und verletzlichen Kindern eventuell sogar trauma- tisierend wirken kann. Angesichts der vielen wun- derbaren Kinderbücher, die uns heute zur Verfügung stehen, um Kinder in ihrem Entwicklungsprozess zu unterstützen, ihre kindlich-archaischen Fantasien zu differenzieren, zu kultivieren und psychisch zu inte- grieren, ist zu wünschen, dass der Struwwelpeter aus den heutigen Kinderstuben verschwindet und Er- wachsenen und ihrem historischen Interesse vorbe- halten bleibt. ◆



Literatur

Leuzinger-Bohleber, M.; Haubl, R.; Brumlik, M. (Hrsg.) (2006) <i>Bindung, Trauma und soziale Gewalt. Psychoanalyse, Sozial- und Neurowissenschaften im Dialog</i> (Schriften des Sigmund-Freud-Instituts;	Reihe 2: Psychoanalyse im interdisziplinären Dialog, Band 3). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.	Leuzinger-Bohleber, M.; Brandl, Y.; Hüther, G. (Hrsg.) (2006) <i>ADHS – Frühprä-</i>	<i>vention statt Medikalisierung. Theorie, Forschung, Kontroversen</i> (Schriften des Sigmund-Freud-Instituts; Reihe 2: Psychoanalyse im interdisziplinären Dialog, Band 4). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.	Leuzinger-Bohleber, M.; Mertens, W.; Koukkou, M. (Hrsg.) (1998) <i>Erinnerung von Wirklichkeiten. Psychoanalyse und Neurowissenschaften im Dialog</i> Band 2: <i>Folgerungen für die psychoanalytische Praxis</i> Stuttgart:	Verlag Internationale Psychoanalyse.	Leuzinger-Bohleber, M. (2009) <i>Kindheit als Schicksal? Trauma, Embodiment und Soziale Desintegration. Zur Psychoanalyse der Frühprävention</i> Stuttgart: Kohlhammer.
---	--	--	---	--	--------------------------------------	---

Anzeige



Rhein-Main-Verkehrsverbund

Mit dem RMV-HandyTicket sind Sie noch mobiler unterwegs. Ganz bequem. Ohne Bargeld. Ohne Stress. Einfach anmelden auf www.rmv.de, Programm aufs Handy laden, und schon kann's losgehen. Noch Fragen?

Hotline (0,14 €/Minuten*)
01805/768 4636

*aus dem D, Festnetz, Mobilfunkpreise anbieterabhängig

Internet
www.rmv.de

WAP-Service
wap.rmv.de

Beratung vor Ort
Mobilitätszentralen



Abonnement FORSCHUNG FRANKFURT

FORSCHUNG FRANKFURT, das Wissenschaftsmagazin der Johann Wolfgang Goethe-Universität, stellt dreimal im Jahr Forschungsaktivitäten der Universität Frankfurt vor. Es wendet sich an die wissenschaftlich interessierte Öffentlichkeit und die Mitglieder und Freunde der Universität innerhalb und außerhalb des Rhein-Main-Gebiets.

- Hiermit bestelle ich FORSCHUNG FRANKFURT zum Preis von 15 Euro pro Jahr einschließlich Porto. Die Kündigung ist jeweils zum Jahresende möglich.
- Hiermit bestelle ich FORSCHUNG FRANKFURT zum Preis von 10 Euro als Schüler- bzw. Studentenabo einschließlich Porto (Kopie des Schüler- bzw. Studen-tenausweise lege ich bei).

.....

Name Vorname

.....

Straße, Nr. PLZ, Wohnort

.....

(nur für Universitätsangehörige:) Hauspost-Anschrift

.....

Datum Unterschrift

Widerrufsrecht: Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb von zehn Tagen schriftlich bei der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Vertrieb FORSCHUNG FRANKFURT, widerrufen kann und zur Wahrung der Frist die rechtzeitige Absendung des Widerrufs genügt. Ich bestätige diesen Hinweis durch meine zweite Unterschrift.

.....

Datum Unterschrift

- Ich bin damit einverstanden, dass die Abonnementsgebühren aufgrund der obigen Bestellung einmal jährlich von meinem Konto abgebucht werden.

.....

Konto-Nr. Bankinstitut

.....

Bankleitzahl Ort

.....

Datum Unterschrift

- Ich zahle die Abonnementsgebühren nach Erhalt der Rechnung per Einzahlung oder Überweisung.

Bitte richten Sie Ihre Bestellung:
 An den Präsidenten der
 Johann Wolfgang Goethe-Universität
 »FORSCHUNG FRANKFURT«
 Postfach 11 19 32, 60054 Frankfurt